

Dimitrios Meletis

Natürlichkeit in Schriftsystemen. Entwurf einer *Natürlichen Schriftlinguistik*

Schrift ist ein zentrales Kommunikationsmittel, das aus unserem heutigen Alltag kaum wegzudenken ist. Als ich in meinem Umfeld die Frage stellte, wie unser Leben ohne Lesen und Schreiben aussehen würde, wurden die Befragten stutzig. Wie soll das funktionieren? Eine lange Zeit war es aber so: Schrift gibt es erst seit einigen tausend Jahren, womit sie – im Hinblick auf die Menschheitsgeschichte und vor allem die menschliche Evolution – in der Tat relativ jung ist, zumindest viel jünger als die gesprochene Sprache. Am Anfang der Schriftgeschichte konnte auch noch nicht alles durch Schrift ausgedrückt werden und nicht allen war die Möglichkeit gegeben, ihr mächtig zu werden. Im Laufe der Zeit aber haben sich Lesen und Schreiben von Kulturtechniken, die vor allem der Elite der Gesellschaft vorbehalten waren, zu Fähigkeiten entwickelt, die im Grunde jede:r benötigt, um sich im Alltag zurechtzufinden. In literaten Kulturen – das sind jene, in denen es eine schriftliche Form von Sprache gibt und die sich damit von oraten Kulturen unterscheiden, in denen das nicht der Fall ist – hören und sprechen Sprachverwender:innen nämlich nicht nur, sie lesen und schreiben auch. Sei es, um einem Freund eine Nachricht per WhatsApp zu schreiben, einer Professorin eine E-Mail zu schicken oder schnell ein Rezept im Internet zu suchen – oder überhaupt ein Handy oder einen Computer zu bedienen, was für alle diese Beispiele Voraussetzung ist.

Schrift ist neben gesprochener Sprache und Gebärdensprache eine von drei Modalitäten, in denen Sprache realisiert werden kann. Von diesen beanspruchte die gesprochene Sprache lange Zeit unangefochten die größte Aufmerksamkeit in der Linguistik, was eine Abwertung der Schrift als sprachwissenschaftlichem Untersuchungsgegenstand zur Folge hat(te). Kurz gesagt: Obwohl Schrift, wie oben aufgezeigt, eine so zentrale Rolle in unserem Leben spielt, wurde sie zu einem reinen Abbild von gesprochener Sprache reduziert und damit von vielen wichtigen Vertreter:innen der Linguistik an den Rand der Disziplin gedrängt. Dort entwickelte sich aber allmählich ein produktives interdisziplinäres Feld, dem ich mich in meiner Dissertation widmete: die Schriftlinguistik.

Weil es die Schriftlinguistik als wissenschaftliche Disziplin noch nicht lange gibt – sie kam in den 1980er-Jahren auf –, sind viele grundlegende Fragen noch nicht abschließend geklärt und werden noch hitzig debattiert. So unter anderem jene nach der kleinsten Einheit von

Schrift. Die (abstrakte) lautliche Grundeinheit von Sprache ist das *Phonem*, die kleinste Bedeutungseinheit das *Morphem*. Wie aber ließe sich ein sogenanntes *Graphem* definieren, wo doch die Schriftsysteme der Welt auf den ersten Blick so unterschiedlich sind¹, oder das Konzept der *Allographie*, kurz ausgedrückt das Phänomen, dass wir verschiedene Varianten von Schriftzeichen (meistens) zuordnen und erkennen können, gleich, in welcher Handschrift oder typographischen Schriftfamilie sie geschrieben/gedruckt sind?² Diese Fragen zielen auf die Beschreibung der Struktur von Schriftsystemen ab: Wie kann sie beschrieben werden? Der erste Teil meiner Dissertation widmet sich genau den Konzepten, quasi den deskriptiven ‚Werkzeugen‘, die benötigt werden, um diese Beschreibung zu bewerkstelligen. Die bisherige Forschung war hier stark eurozentrisch geprägt und konzentrierte sich vor allem auf Alphabete; eine moderne Schriftlinguistik sollte aber eine Bandbreite an Systemen berücksichtigen. Genau hier setzt meine Arbeit an: Ich untersuchte die Schriftsysteme des Arabischen, Thailändischen, Chinesischen, Koreanischen und Deutschen (sowie vereinzelt zusätzliche Schriftsysteme) im Hinblick darauf, was sie unterscheidet und – noch wichtiger – in welchen Punkten sie sich ähneln oder sogar gleichen. Faszinierend ist schließlich aber nicht (nur) die Frage, wie Schriftsysteme beschaffen sind, sondern vielmehr, *warum* sie so beschaffen sind. Ein großes Desiderat der Schriftlinguistik ist es, die Beschreibung von Schriftsystemen durch *Erklärungen* zu ergänzen. Gemeinsam sollten diese beiden Komponenten der Beschreibung und Erklärung in meiner Dissertation zu einer umfassenden Theorie der Schrift führen, und damit zu einer Theorie, die es so noch nicht gab.

Was Schrift als Untersuchungsgegenstand einerseits fruchtbar, andererseits aber auch herausfordernd macht, sind ihre unterschiedlichen Facetten: Schrift ist (1) ein graphisches (d. h. visuelles sowie haptisches) Zeichensystem, das mit gesprochener Sprache zusammenhängt. Sie ist gleichzeitig aber auch (2) ein Verarbeitungsmedium, das mithilfe der Hände, der Augen und des Gehirns produziert und rezipiert wird. Schließlich ist sie (3) ein Kommunikationsmittel, das Verständigung losgelöst von Raum und Zeit ermöglicht sowie (4) eine Kulturtechnik, die nicht nur eng mit unserer individuellen Identität als Schreiber:in bzw. Leser:in, sondern durch ihre Verknüpfung mit Variablen wie bspw. Religion, Alter und Herkunft auch mit unserer kollektiven Identität in diversen Gruppen zusammenhängt.³ Will man sich ein

¹ Siehe für einen Vorschlag meinen Artikel „The grapheme as a universal basic unit of writing“, *Writing Systems Research* 11.1: 26-49.

² Eine mögliche Definition findet sich in meinem Artikel „Types of allography“, *Open Linguistics* 6: 249-266.

³ Hier ein Beispiel: Aufgrund verschiedener gesellschaftspolitischer Entwicklungen kam es für die Sprache Azeri (gesprochen hauptsächlich in Aserbaidschan) zu mehreren Schriftwechseln: von der arabischen Schrift zur lateinischen (Abkehr vom Islam), dann hin zur kyrillischen (um die Verbindung zur Sowjetunion zu stärken) und schließlich zurück zur lateinischen (um die Unabhängigkeit von der zerbrochenen Sowjetunion zu demonstrieren). Dies verdeutlicht, dass Schrift ein zentrales Instrument der Sprachpolitik ist.

umfassendes Bild von Schrift machen und Erklärungen dafür bieten, warum sie so ist, wie sie ist, dann muss man alle diese Aspekte gleichzeitig berücksichtigen und komplexe Zusammenhänge fassen können – was verdeutlicht, dass die Schriftlinguistik interdisziplinär arbeiten muss.

Doch wo und wie beginnen, wenn das Ziel eine Theorie eines derart komplexen Phänomens wie Schrift ist? Für mich lautete die Antwort: bei einer bestehenden Theorie, und zwar bei der linguistischen Natürlichkeitstheorie. Ab den späten 1960er-Jahren in den USA und später in Europa entwickelt, besagt der Kern dieser Theorie, dass sprachliche Elemente und Strukturen (Lautsequenzen, Wörter, Sätze etc.), die mit möglichst wenig Aufwand vom Menschen verarbeitet und verwendet werden können, natürlicher sind als vergleichbare Elemente und Strukturen, die schwieriger zu verarbeiten sind.⁴ Was bedeutet das nun in Bezug auf Schrift? Beispielsweise, dass gewisse Bewegungen beim Handschreiben oder auch beim Tippen auf Tastaturen physiologisch einfacher auszuführen und somit natürlicher sind als andere. Eine damit verbundene Annahme ist, dass diese natürlichen Bewegungen häufiger bei der Produktion der vielen verschiedenen Schriften der Welt vorkommen und so auch beeinflussen, wie deren Schriftzeichen aussehen. Ein weiteres Beispiel sind ikonische Zeichen wie das chinesische Graphem <木>, welches das Morphem *mù* ‚Baum‘ repräsentiert. Hier sehen viele eine Beziehung zwischen der visuellen Form des Zeichens – es ähnelt einem Baum – und der Bedeutung, mit der es verknüpft ist. Solche ikonischen Zeichen sind in gewisser Weise natürlicher als Zeichen, bei denen diese Verbindung arbiträr ist (wie bei den Buchstaben des deutschen Schriftsystems, die in genau diesem Moment beim Lesen dieser Zeilen wahrgenommen werden). Oder anders gesagt: Für die Verarbeitung von lateinischen Buchstaben ist aufgrund der fehlenden Beziehung zwischen Form und Bedeutung mehr kognitiver Aufwand nötig. Interessant ist, dass die frühesten Schriftsysteme – darunter das Chinesische, die Maya-Schrift und die ägyptischen Hieroglyphen – eine solche Ikonizität in hohem Maße aufwiesen. Im Laufe der Zeit aber wurden Schriftzeichen abstrakter und arbiträrer (s. für ein Beispiel Abbildung 1), weil sie damit oft visuell einfacher gestaltet und damit sowohl einfacher zu schreiben als auch zu merken sind. Dies führt uns zurück zu Handbewegungen und zur Kognition – zwei Faktoren, die die heutige Beschaffenheit vieler Schriftsysteme offenbar wesentlich (mit)erklären können. Dies verdeutlicht, dass die Struktur von Schrift wesentlich durch ihren Gebrauch geprägt wird.

⁴ Mithilfe von externer Evidenz, d. h. empirischer Daten ganz unterschiedlicher Natur, kann gemessen werden, wie leicht oder schwierig etwas verarbeitet wird: Was im Sprach-/Schrifterwerb früher erworben bzw. fehlerfrei verwendet wird, was bei Störungen der Sprachfähigkeit (bspw. aufgrund von Schlaganfällen) länger erhalten bleibt, was resistenter gegen Sprachwandel ist, wo seltener Sprech-/Schreibfehler gemacht werden – all das ist natürlicher als das jeweilige Gegenteil.

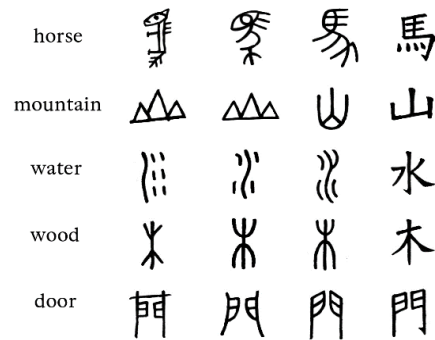


Abbildung 1: Die Beispiele zeigen, dass die zunächst sehr bildhaften chinesischen Zeichen (ganz links) immer abstrakter wurden, bis sie ihre heutige Form erreichten (ganz rechts)

Der Natürlichkeitsbegriff, der hier vorgestellt wurde, ist wertend: Er bewertet, wie gut etwas gewisse Bedürfnisse erfüllt, in diesem Fall eben Schrift und ihre Eigenschaften. Dies ist ein Schlüssel zu Erklärungen. Neben der oben angesprochenen Verarbeitung durch den Menschen spielen aber noch weitere Faktoren eine Rolle: So muss ein Schriftsystem zur Sprache passen, die es verschriftet (bspw. muss es genügend visuelle Zeichen für die unterschiedlichen Laute der jeweiligen Sprache zur Verfügung stellen), und es muss den soziokommunikativen und -kulturellen Erwartungen der Schriftbenutzer:innen gerecht werden.⁵ Allerdings kann kein einziges Schriftsystem in all diesen Hinsichten natürlich sein kann, da diese Faktoren miteinander in Konflikt stehen. So kann beispielsweise ein Schriftsystem, das perfekt zu seiner Sprache passt, möglicherweise kognitiv schwer zu verarbeiten sein oder nicht von den Mitgliedern einer Schriftgemeinschaft akzeptiert werden. Dass jedes Schriftsystem bezüglich dieser Faktoren eine unterschiedliche Priorisierung vornimmt, führt schließlich auch dazu, dass die Schriftsysteme der Welt so unterschiedlich beschaffen sind.

Wie meine Dissertation zeigt: Einerseits sind es unterschiedliche Sprachen, andererseits die physiologische, kognitive und soziale Natur des Menschen, die eine jeweilige Schrift formen und zu der machen, die sie ist. Diese Erkenntnis ist auch das Kernstück der *Natürlichen Schriftlinguistik*, die ich im Rahmen meiner Dissertation entwickelt habe und die eine Einladung für alle Schriftlinguist:innen darstellt, um die Schrift, dieses essenzielle Kommunikationsmittel in unserer Gesellschaft, über die Grenzen von Disziplinen, Theorien und Methoden hinweg besser erforschen zu können.⁶

⁵ Ein Beispiel für solche Erwartungen: Wird für die bisher nur gesprochene Sprache eines Volks, das von seinem dominanten und literaten Nachbarvolk unterdrückt wird, eine eigene Schrift entworfen, so werden die Mitglieder dieses Volks sich wahrscheinlich wünschen, dass die für sie entworfene Schrift der Schrift des dominanten Nachbarvolks möglichst unähnlich ist – selbst, wenn sie dann nicht so gut zu ihrer Sprache passt oder kognitiv schlecht zu verarbeiten ist. Schrift dient hier also der (visuellen) sozialen Distanzierung, womit soziokulturelle Faktoren linguistische und physiologisch-kognitive überschreiben.

⁶ Vgl. den letzten Satz meiner Dissertation: „This outline of a Natural Grapholinguistics is a status report, a collection of desiderata, and a new perspective. It is a start, but most importantly, it is an invitation.“